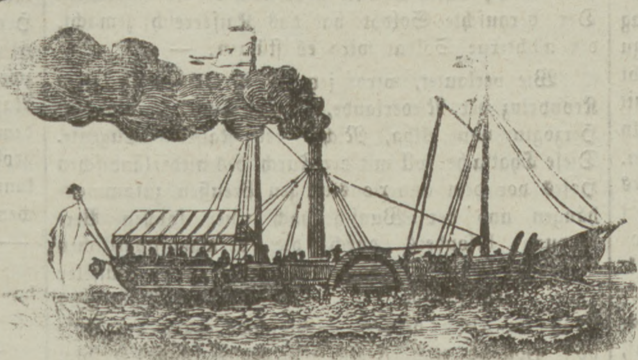
# Danziger Dampfboot.

**№ 31.**

**Montag, den 7. Februar.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5,
wie auswärts bei allen Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.


**1870.**

**41ster Jahrgang.**

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart,
Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen:
Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

München, Sonnabend 5. Februar.

Die heutige Sitzung der Abgeordneten wird durch den Referenten mit einer Motivirung des Adreßentwurfes eröffnet. Fürst Hohenlohe bezeichnet in längerer Rede, welche von vielfachem Beifall unterbrochen wird, den Kampf im Hause als einen Theil des gegenwärtigen Weltkampfes, welchen die Gegner der Neugestaltung der Staaten, gestützt auf den Absolutismus und die Kirche, anstreben. Zur Begründung einer nationalen Verbindung sei gemeinsame Behandlung gewisser Staatsrechte, nicht deren Abtretung erforderlich. Baierns Aufgabe sei eine höhere, als „zum Glacis Oesterreichs zu dienen“. Baiern müsse eine aufrichtige Versöhnung zwischen Oesterreich und Preußen anstreben, nur diese sei eine Garantie für die Erhaltung des Friedens in Europa. Das sei, was er im Zollparlament ausgesprochen habe, nicht, wie ihm vorgeworfen, auf fremdem Boden in einer fremden Versammlung, sondern auf deutschem Boden in einer deutschen Versammlung. Hierauf beginnt die Specialdebatte.

— Stiftsprobst Döllinger erhielt von 13 Professoren der Prager Universität eine Dankadresse für die männliche Offenheit und Entschiedenheit, mit welchen derselbe sich gegen die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit des Papstes erklärt habe. Alle Unterzeichner sind strenge Katholiken und fünf von ihnen sind Geistliche.

Karlsruhe, Sonnabend 5. Februar.

Die Abgeordnetenkammer nahm das Gesetz über die Personalhaft in bürgerlichen Rechtssachen nach der Fassung der ersten Kammer an. Die erste Kammer genehmigte die Gesetzentwürfe über einige Abänderungen der Wahlordnung und über die Confession der Lehrer- und Gelehrtenschulen.

Paris, Sonnabend 5. Februar.

„Constitutionnel“ meldet, daß die Minister des Krieges und des Innern der Genehmigung des Kaisers einen mit einem Pariser Bankhause abgeschlossenen Vertrag betreffend die Herstellung eines telegraphischen Kabels zwischen Frankreich, Algerien und Malta unterbreitet haben.

Madrid, Sonnabend 5. Februar.

Von unterrichteter Seite wird die neuerdings mehrfach von Neuem verbreitete Nachricht, daß zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten Verhandlungen betreffs des Verkaufs der Insel Cuba stattfinden, entschieden in Abrede gestellt.

Rom, Sonnabend 5. Februar.

„Civilta cattolica“ bringt unter dem Titel: „Die schlechten Politiker und das Concil“ einen Artikel, in welchem es heißt: Gewisse Politiker, namentlich in den katholischen Staaten, haben Drohungen ausgesprochen für den Fall, daß das Concil dogmatische Decrete oder disciplinarische Vorschriften erlassen sollte, welche dem modernen Geiste zuwiderlaufen. Die Bischöfe werden diese Drohungen verachten. Wenn die Regierungen Gesetze erlassen, welche den Concilsdecreten zuwiderlaufen, so wird dadurch das Gewissen keines ihrer Unterthanen verpflichtet sein. Die Gesetze mit Gewalt auszuführen, würde heißen, einen Act der verruchtesten Tyrannei begehen. Wenn die Regierungen die Kirche vom Staate trennen sollten, würden sie damit schreckliche Revolutionen heraufbeschwören, welche sie (die Regierungen) stürzen würden. Schließlich wird die Haltung des französischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Daru, gebilligt, welcher im Senat erklärt habe: „Wir, die Minister, achten die Freiheit der Kirche“ Frankreich sei beinahe allein von allen Staaten Europas seinem Concordate seit 70 Jahren treu geblieben. Frankreich dürfe sicher sein, daß das Concil ihm diese Loyalität anrechnen werde.

Bukarest, Sonnabend 5. Februar.

Der Fürst hat die Demission des Ministers des Innern, Cogolniceano, angenommen. Derselbe wird durch Prinz Demeter Ghika ersetzt, welcher das Ministerium der öffentlichen Arbeiten interimistisch behält. Cantacuzeno wird Justizminister, sonst bleibt das Cabinet unverändert.

## Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses verkündigte der Minister des Innern, daß der Reichstag zum 14. Februar einberufen werden soll und daß ein gleichzeitiges Tagen des Landtages mit dem Reichstage nicht zulässig sei. Die Regierung hält daher zur Erledigung der wichtigen noch schwebenden Vorlagen die Vertagung des Landtages für geboten und hat dazu die königliche Ermächtigung erbeten, welche am Freitag auch ertheilt worden ist und in Folge derer das Ministerium beauftragt ist. Das Haus wolle daher beschließen, zur Vertagung des Landtages vom 14. Februar bis 2. Mai seine Zustimmung zu geben. Der Antrag wird zur Schluß-Berathung gestellt. Referenten sind die beiden Vice-Präsidenten Bennigsen und Köller.

Die um zwei Jahre zu früh bewirkte Ausgabe der 24 Millionen Thaler Anleihe beschäftigt das Abgeordnetenhaus jetzt fast ganz ausschließlich, obgleich vorläufig nur die Budgetkommission mit der Behandlung der Sache zu thun hat. Der gegenwärtige Finanzminister vertheidigt seinen Vorgänger nur schwach und vertheidigt ihn nur mit einem Grunde, den sein Vorgänger ehrenhalber am allerwenigsten vorbringen könnte. Herr Camphausen gesteht nämlich zu, daß das Verfahren nicht in Ordnung gewesen sei, nicht in Uebereinstimmung mit dem Gesetze, und daß es nach seiner Meinung nothwendig gewesen wäre, für die im Gesetz nicht vorgesehene Verwendung der durch die Anleihe flüssig gemachten Gelder die Genehmigung des Landtags einzuholen. Aber, sagt Herr Camphausen, die Finanzlage habe damals eine solche Verwendung doch in der That zweckmäßig erscheinen lassen, ja nothwendig gemacht, weil ein Bedürfniß für einen solchen Zuschuß sich herausgestellt habe. Die Zeit, wo nach der Erklärung des gegenwärtigen Finanzministers sich das Bedürfniß dafür herausgestellt haben soll, war aber eben die Zeit, in welcher der damalige Finanzminister, Herr v. d. Heydt, jede Ausführung, daß ein Deficit sich einstellen werde, ja eigentlich schon vorhanden sei, welche von den Abgg. Twesten, Virchow und Löwe-Calbe gemacht wurde, mit Hohn zurückwies und auf Grund der guten Finanzlage außerordentliche Zumuthungen auf die Finanzleistungen des Staates stellte, wie die Erhöhung der Civilliste und Ministergehälter, Dotationen und Depossedirtengelder, hannoverscher Provinzialfonds u. s. w. Alle diese großen Ausgaben und dauernden Lasten wurden dem Staate erst auferlegt, als die Finanzlage desselben, wie jetzt erklärt wird, schon so geworden war, daß eine Anleihe, die erst später zum Bau von Eisenbahnen realisirt werden sollte, sogleich realisirt werden mußte, um ihren Ertrag in die Generalstaatskasse zu leiten, damit die Geschäfte nicht in das Stocken kamen. Die Eisenbahnen, für welche die Anleihe bewilligt ist, haben das Geld noch jetzt bei Weitem nicht ganz in Anspruch genommen und doch ist die Anleihe schon vor zwei Jahren verausgabt, kostet seit zwei Jahren Zinsen, die also nicht für Eisenbahnzwecke, für welche die Anleihe gesetzlich bestimmt war, gezahlt sind. Zwei Jahre hat der Minister v. d. Heydt darüber hingehen lassen, hat inzwischen die Darstellung der Finanzlage auf den Kopf gestellt, hat aber weder bei der guten, noch bei der schlechten Darstellung von dieser im Widerspruche mit dem Geiste und dem Wortlaute des Gesetzes stehenden Verwendung der Anleihe ein Wort gesagt. —

Das neue Ministerium des diesseitigen Oesterreich hat sich unter seinem Chef, Dr. Hafner, dem Abgeordnetenhaus vorgestellt. Es ist ein rein deutsches Ministerium. Das vorhergehende hatte im Grafen Potocki einen Polen zu seinem Mitgliede und auf den Grafen Taaffe setzten die Czechen einiges Vertrauen. Das jetzige gehört dagegen vorwiegend den Ländern Böhmen und Mähren an, also jenen Theilen des Reichs, in denen dem Deutschthum die größte Gefahr droht. Die Composition des neuen Ministeriums bedeutet demnach die Vertheidigung und Erhaltung der deutschen Interessen gerade auf dem Kampfplatz, auf welchem die Czechen um die Oberhand und Hegemonie streiten.

Diese Stellung und natürliche Aufgabe der jetzigen Regierung erklärt das Schwankende und Dunkle, welches der Mittheilung des Cabinetschefs an das Abgeordnetenhaus eigen ist. Die Minister wollen die Verfassung festhalten, aber auch ihre Entwickelungsfähigkeit nicht verläugnen; sie wollen die auf gesetzlichem Wege herantretenden Wünsche in Bezug auf die von der Verfassung keineswegs verläugnete Autonomie der einzelnen Länder in einem Geiste aufnehmen, der von ihrer Hochstellung des Reichsfriedens Zeugniß ablegt, ja sie wollen da, wo es sich um einzelne Mängel der Verfassung und deren Abhilfe handelt, selbstständig und ohne weitere Aufforderung vorgehen und die Gegner von ihrer Bereitwilligkeit zur Abhilfe überzeugen.

Das ist viel versprochen, aber noch so dunkel, daß man gut thun wird, das Urtheil bis zum Hervortreten der Thaten zu vertagen. —

Es fehlt in neuester Zeit nicht an Zeichen dafür, daß in der französischen Armee nicht mehr so durchgängig der prätorianische kriegsherrliche Geist wehe, der das Napoleonische Kaiserreich zu dem gemacht hat, was es ist. Nachdem die Regierung bereits in officiellen und officiösen Erklärungen das Vorhandensein einer angeblich ohnmächtigen Propaganda zur Verführung der Truppen anerkannt hat, nachdem der Kriegsminister selber in offener Kammersitzung mit den Maßregeln der Strenge geprahlt, die er gegen einzelne Soldaten der Armee von Paris und Lyon zur Anwendung gebracht hatte, wäre es thöricht, über Alles das, was man von Symptomen der Agitation und der Unzufriedenheit in gewissen französischen Regimentern hört, ungläubig zu lächeln. — Es ist Thatsache, daß Soldaten der Pariser und Lyoner Garnison wegen revolutionärer Gesinnungen und aufrührerischer Handlungen nach Afrika geschickt wurden; es ist Thatsache, daß eine größere Anzahl von Soldaten und Unteroffizieren eines und desselben Regiments, weil sie ihre Sympathieen für ihre deportirten Cameraden durch Aeußerungen und Geldsammlungen an den Tag gelegt, in das Militär-Gefängniß gebracht wurden; es ist Thatsache, daß man in den höheren militärischen Kreisen von der sehr rührigen Propaganda Kenntniß hat, durch welche die republikanische Bevölkerung von Paris von allen

Seiten systematisch und instructiv auf die einzelnen Soldaten wirkt; es ist Thatsache endlich, daß die Truppen, welche nach dem Creuzot geschickt wurden, sich sofort und so weit es ihnen gestattet war, mit den strikenden Arbeitern auf einen freundlichen Fuß setzten. Es wurden Cavalleristen und Infanteristen wegen ihres unmilitärischen Verhaltens verhaftet, und sämmtliche Soldaten waren am 23. Januar an ihren Sammelplätzen consignirt, weil man befürchtete, sie möchten in den Wirthshäusern mit den Arbeitern nicht in Streit, sondern in ein zu freundschaftliches Verhältniß sich einlassen. Das sind, so geringfügig sie auch jetzt scheinen mögen, sehr bedenkliche Symptome für das Napoleonische Kaiserreich. Vieles mag von den Leuten allzu rascher Hoffnungen und allzu kühner Illusion übertrieben werden, allein es bleibt doch Manches übrig, was die Regierung selber mit dem besten Willen nicht in den Bereich der Fabeln oder der böswilligen Erfindungen verweisen kann. Wie das Kaiserreich einmal construirt ist, beruht es nur auf der Macht seiner Bajonnette. Es entbehrt des legitimen Ursprungs und der moralischen Autorität, es hat keine Klasse, keine Partei im Volke hinter sich, und alle Garantien der Ruhe und Ordnung, die es den konservativen Interessen bieten kann, beruhen eben einzig auf jener bewaffneten Macht, welche keine berechtigte Eigenthümlichkeit des Thrones und der Dynastie Napoleons III. ist, sondern das Eigenthum einer jeden anderen starken Regierung werden kann. Das Kaiserreich hat keine aufrichtig ergebenen Freunde, keine aufopfernde Anhänger, sondern nur bezahlte Diener und selbstsüchtige oder schuldbewußte Schützlinge. Wenn ihm heute die Armee die Mitwirkung versagt und der Entwicklung der Dinge unthätig beiwohnt, so fällt es morgen zusammen. Es ist darum von unermeßlicher Bedeutung für Frankreich und für ganz Europa, ob das Kaiserreich noch für lange Zeit auf die unbedingte Anhänglichkeit seiner Armee zählen kann. Und das eben wird immer zweifelhafter; denn der zersetzende Einfluß, den das persönliche Regiment seit 18 Jahren auf die Zustände und Anschauungen der französischen Nation hervorbringen mußte, hat alle Schichten der Bevölkerung in die gegenwärtige gewaltige Gährung versetzt, der sich auf die Dauer auch die Mitglieder der Armee, die doch auch dem Volke angehören, nicht werden entziehen können. Allerdings ist im Ganzen und als Ganzes die französische Armee nicht anders geartet, als die der übrigen Monarchien: auch sie ist das Werkzeug der Regierung, das Eigenthum, gewissermaßen die Privatdomaine des Kriegsherrn auf dem Throne, und allzu häufige und blutige Erfahrungen haben bewiesen, daß die uniformirten Franzosen gerade so gut schießen, wenn sie kommandirt werden, als die uniformirten Söhne irgend eines andern Staats. Allein bei alledem fühlt sich der französische Soldat als das Mitglied einer solidarischen, durch und durch demokratisch organisirten Gesammtheit. Die Armee ist, so sehr sie auch von dem Staatsoberhaupt zu andern Zwecken gebraucht oder mißbraucht werden mag, die revolutionärste Gleichheits-Institution, die Frankreich besitzt, und darum steht auch der einzelne Soldat dem einzelnen Bürger näher und pflegt bessere Beziehungen mit ihm, als der Soldat in beinahe allen übrigen Armeen Europa's. Darum ist er auch der Propaganda, die zumal mit den großen nationalen Schlagwörtern geschickt umzugehen weiß, zugänglicher als jeder andere, und ist es sehr begreiflich, daß der Kaiser und seine Staatsstreichgenossen mit größerer Sorge auf das lauschen, was in den Kasernen gemunkelt wird, als auf alle gewaltigen Reden, welche in den öffentlichen Versammlungen und in dem gesetzgebenden Körper erschallen. Die Lage der französischen Armee im Allgemeinen ist übrigens ohnehin schon derart, daß das Kaiserreich heute nicht mehr so blind auf ihre Ergebenheit zählen darf, wie etwa vor einem Decennium; sie ist, abgesehen von allen Einflüsterungen, die sie von der militärischen Pflicht abwendig machen wollen, mißmuthig, und mit der Stellung, welche das Kaiserreich unter dem Drucke engverketteter Verlegenheiten ihr nach und nach geschaffen hat, unzufrieden. Von dem hohen Selbstgefühl, das die Sieger von Sebastopol und Solferino erfüllte, ist kaum noch eine Spur vorhanden. Dagegen lastet die Schmach von Mexiko schwer auf ihrer Erinnerung, und seitdem haben die wenigen algerischen Razzias und die glorreichen Feldzüge von Mentana, Ricamarie und Aubin, die einzigen, welche die französische Armee seit der traurigen Rückfahrt von Vera-Cruz mitgemacht, weder den Chauvinismus, noch den Imperialismus der Soldaten erhöht. So lange allerdings der radikale Republikanismus in schonungsloser Wuth gleichzeitig gegen alle gemäßigten Fraktionen der Bevölkerung, wie gegen den Bonapartismus und den Militarismus den Vernichtungskampf predigt, werden Regierung, Armee und Bourgeoisie im Interesse der Selbsterhaltung zusammenhalten gegen den gemeinsamen Todfeind. Wenn aber die Anstrengungen aller Parteien, denen es um die Freiheit ehrlich zu thun ist, sich in der großen Aufgabe vereinigen, das persönliche Regiment Napoleon's III. zu isoliren und dann als das dem Frieden, der Freiheit und der Ruhe der Völker gefährliche Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten, so wird auch die französische Armee erkennen, auf welcher Seite sie zu stehen hat. Gewalt geht oft über Recht, allein Gewalt geht auch oft über Gewalt. Der berauschte Soldat hat das Kaiserreich gemacht, der nüchterne Soldat wird es stürzen. —

Wie verlautet, wirbt jetzt der Prinz von Oranien, Kronprinz der Niederlande, in den Tuilerien um eine Herzogin von Alba, Nichte der Kaiserin Eugenie. Diese Thatsache soll mit der Furcht des niederländischen Hofes vor dem annexionslustigen Preußen zusammenhängen und der Wunsch nach einer solchen Verbindung besonders durch die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Berliner und dem Brüsseler Hofe geweckt worden sein. — Vor Jahren ist übrigens schon an einer derartigen Verschwägerung der Höfe von Holland und Frankreich, jedoch ohne Erfolg, gearbeitet worden. Man meint, der Prinz werde diesmal glücklicher sein. —

Von Rom aus wird wieder stark für eine bourbonische Restauration im Neapolitanischen gewühlt. Ein Schwarm geheimer Agenten durchzieht das Land und hetzt die Bauern auf: Franz II. kehre heim und werde von den Balkonen des königl. Palastes Goldstücke, wie ehedem zur Fastnachtszeit Backwerk, regnen lassen. Auch Waffen werden vertheilt. —

Neuere Mittheilungen aus Rom zufolge nimmt die Uneinigkeit auf dem Concil mit jedem Tage zu. Der Patriarch der Chaldäer, welcher energische Opposition gemacht hatte, soll in einer Privataudienz beim Papste gezwungen worden sein, zwischen der Alternative des Widerrufs oder des Verzichtes auf seinen Bischofssitz zu wählen; ja es soll bei dieser Gelegenheit sogar zu Thätlichkeiten (?) gekommen sein und deshalb die Sache vor dem Concil zur Sprache gebracht werden.

Einem französischen Bischofe wird eine witzige Bemerkung zugeschrieben, die er während der Concilsverhandlungen zum Besten gegeben habe. Ein hochwürdiger Prälat, der in einer Rede ein mildes Vorgehen empfahl, um die Gegner an sich heranzuziehen, bekräftigte seinen Vorschlag mit dem Sprüchworte: „Melle capiuntur muscae" — oder wie die Deutschen sagen: „Mit Speck fängt man Mäuse." Der französische Konfrater setzte, ihm in die Rede fallend, hinzu: „sed ut occidantur" — „ja, wohl, um sie zu tödten." —

Der Erzbischof von Gnesen hat dem Papste einen Vorschlag hinsichtlich eines modus vivendi zwischen dem päpstlichen Stuhle und Rußland vorgelegt, der bereits die Zustimmung Preußens erhalten hat und vom Grafen Bismarck dem Erzbischof übermittelt worden ist. Der Name Pole und jede Erwähnung der polnischen Kirche sollen nach diesem Projecte aus den Acten des römischen Stuhles ausgemerzt werden, und Erzbischof Ledochowski als Primat entsagt für sich und den Klerus der polnischen Nationalität. Dafür soll dann den Katholiken vollständige Freiheit der Religion zugestanden werden. Der Kaiser würde einen Rath, bestehend aus Geistlichen und Laien, ernennen, der in Verbindung mit einem in Petersburg residirenden Nuntius der katholischen Kirche in Rußland regieren würde. Der Papst soll noch nicht seine Zustimmung zu diesem Vorschlage ertheilt und bei Durchlesung desselben ausgerufen haben: „Da haben wir eine neue Zerstückelung Polens, die ich nach dem Wunsche des Erzbischofs von Gnesen unterzeichnen soll." —

Aus Sibirien ist in Petersburg auf officiellem Wege die Nachricht von einem Bauernaufstande eingegangen, der dort in der Nähe des Altaigebirges stattgefunden hat. Ueber 500 Bauern hatten sich zu einer bewaffneten Bande geeinigt, indem sie die Umgegend raubend und plündernd durchschlüpften und vorzugsweise Angriffe auf die Regierungsmagazine und die Wohnungen der Beamten unternahmen. Eine vom Generalgouverneur schnell zusammengezogene Truppenabtheilung hatte einige Gefechte mit den aufständischen Bauern, und es gelang ihr bald, sie zu zerstreuen und zum Theil zu entwaffnen. Der Führer der Bande war ein Jude, der ergriffen sein soll. Ueber die Ursache des Aufstandes ist nichts Näheres mitgetheilt. —

Die „Times" veröffentlichen folgenden für die Zustände in Irland höchst charakteristischen Auszug aus einem Privatbriefe: „. . . Auf dem Rückwege vom Balle kam ich am Hause des Hrn. . . . . vorbei, dessen Leben bedroht und auf den vor einiger Zeit geschossen worden ist, bei welcher Gelegenheit statt seiner sein armer, harmloser Kutscher getödtet wurde. Infolgedessen ist das Haus jetzt von einem Dutzend Polizeisoldaten besetzt und von oben bis unten verbarricadirt. Ich stieß zufällig auf den alten Herrn, wie er zu einem Spaziergange ausging, und ein hübscher Anblick war's für ein civilisirtes Land. Zuerst kamen zwei Polizisten, mit Carabinern bewaffnet, welche an allen Hecken und sonstigen Orten, die vielleicht einen Mörder verbergen konnten, scharf auslugten. Dann kam in einer Entfernung von etwa 20 Ellen der alte Herr mit seinem Sohne, beide mit doppelläufigen Flinten auf der Schulter. Zu jeder Seite marschirten zwei Polizisten, und abermals zwei bildeten den Nachtrab." Die Sicherheitsmaßregeln verursachen dem Bedrohten, der die Polizisten bezahlen muß, große Kosten, und wer diese Auslagen nicht bestreiten kann, muß eben die Lebensgefahr auf sich nehmen, wenn er sich vor's Haus wagen will. —

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 7. Februar.

— [Diamantenes.] Bei Gelegenheit des diesjährigen preußischen Ordensfestes wurde nach der Erinnerung eines noch lebenden Veteranen erzählt, wie die Königin Luise bei dem ersten Ordensfeste im Januar 1810 einen Toast auf „die tapfere preußische Armee" ausbrachte, auf den ein Wachtmeister vom brandenburgischen Husaren Regimente mit dem begeisterten Rufe antwortete: „Unsere Landesmutter soll leben!" — Noch andere Charakterzüge der unvergeßlichen Königin leuchteten bei jenem ersten Ordensfeste hervor: ihr herzliches Dankgefühl gegen die Getreuen, die sich in den Tagen der Gefahr als feste Anhänger des Königshauses bewährten, äußerte sich da vielfach in tiefen Worten. So auch gegen den Ober-Konsistorialrath Erman, der als Senior der französischen Geistlichen in Berlin offen als Vertheidiger der bitter verläumdeten Königin gegen Napoleon I. aufgetreten war. Bekannt sind des Kaisers Ausfälle gegen die unglückliche Königin, von denen selbst ein sonstiger französischer Bewunderer Napoleons, wie Thiers, schrieb: „es spreche sich darin nur der Uebermuth eines Glücksoldaten aus, der die Manieren der Kaserne mit auf den Thron brachte." Napoleon I. wiederholte auch gegen Erman die fälschlichen Anklagen gegen die Königin; aber auf Alles, was der Kaiser gegen sie aussprudelte, hatte der beherzte greise Geistliche nur die eine Antwort: „Das ist nicht wahr, Sire!" So den gewaltigen Kaiser unter den Augen seiner zitternden Umgebung Lügen strafend, erwartete Erman und mehr noch seine in Todesangst versetzte Familie, er werde dieses Wort, wie es Napoleon I. gewiß lange nicht gehört haben mochte, wenigstens mit der Freiheit seiner Person büßen müssen. Doch der Kaiser, ohne Zweifel von der Ehrwürdigkeit des kühnen Greises betroffen, ließ es zum Erstaunen Aller ungeahndet. Als nun die Königin Luise auf jenem Ordensfeste, welches König Friedrich Wilhelm III. wenige Wochen nach der Heimkehr von Königsberg im Schlosse zu Berlin gab, den eingeladenen, mit einem höheren Orden geschmückten Greis erblickte, stand sie auf von der Tafel, trat mit dem Glase in der Hand zu Erman, und mit ihm anklingend, sagte sie: „Ich kann mir die Genugthuung nicht versagen, mit dem Ritter auf sein Wohl anzustoßen, der, als Alles schwieg, den Muth hatte, seine letzte Lanze für die Ehre seiner Königin zu brechen." Im weiteren Gespräch erinnerte sie daran, wie Erman vor fünf Jahren sein fünfzigjähriges Prediger-Jubiläum gefeiert, und wie sie mit dem König ihm dabei Glück gewünscht habe, Glück und längeres Leben. „Gott hat unsern Wunsch erhört," fügte sie hinzu „und Sie am Leben erhalten, damit doch wenigstens Einer da sei, der es wage, dem großen Feind die Wahrheit zu sagen." Es war das erste und das letzte Ordensfest, welches Königin Luise mitgefeiert hat. Sie selbst äußerte zwei Monate darauf bei der Feier ihres Geburtstages die ahnungsschweren Worte: „Ich denke, es wird wohl das letzte Mal sein, daß ich meinen Geburtstag hier feiere." — In demselben Jahre, Donnerstag, den 19. Juli, ist sie in ihrem Vaterhause heimgegangen.

— Die enorme Kälte, welche jetzt seit ca. 8 Tagen andauert, hat unsere Mitbürger, die Herren Petschow, Goldschmidt, Weinberg, Bischoff, Kosmack und Gibsone veranlaßt, zu einem Comité zusammenzutreten, welches Geldmittel aufzubringen bezweckt, um damit Feuerungs-Materialien anzukaufen und dieselben unter Bedürftige zu vertheilen. Der Vertheilungsmodus wird derartig beabsichtigt, daß den

städtischen Armen-Kommissionen und den Vorstehern milder Vereine Anweisungen auf freies Brennmaterial behufs Abgabe an ihnen bekannte Arme gegeben werden. Geldbeiträge nimmt Hr. Stadtrath Petschow entgegen. Das Comité glaubt auch dieses Mal auf die bekannte Wohlthätigkeit der Danziger rechnen zu können. Wenn es schon dem Begüterten schwer wird, sich den Einflüssen solch scharfer Kälte zu entziehen, was muß die arme Familie leiden, die zur Noth gesättigt oder gar hungernd in ungeheizter Stube sitzt? Authentischen Nachrichten zufolge sollen übrigens bereits seit einigen Tagen Familien ihre Betten — wenn man die Strohsäcke so nennen will — nicht mehr verlassen.

— Unser Magistrat hat beschlossen, bei der Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft anzufragen, wann voraussichtlich die pommersche Eisenbahn von hier aus wird eröffnet werden können.

— Die in der preußisch-norddeutschen Armee und Marine seit zwei Jahren stattgehabten Versuche mit comprimirten Lebensmitteln und neuen Verpflegungsstoffen haben die Anregung gegeben, daß diesem Gegenstande eine beinahe allseitige Aufmerksamkeit zugewendet worden ist. Namentlich ist von englischen Aerzten dabei auf die bisherige Schiffskost aufmerksam gemacht worden, welche für die wärmeren Klimate als ungeeignet, unter gewissen Bedingungen selbst als gesundheitswidrig bezeichnet wird, und sollen in Anlaß dessen jetzt hierüber auf der englischen Marine Beobachtungen angestellt und Versuche mit geeigneteren Nahrungsstoffen eingeleitet werden. Norddeutscherseits ist ein Anfang hierzu bereits 1868 erfolgt, indem damals die nach den ostasiatischen Gewässern bestimmte „Medusa" mit der Prüfung einer Reihe neuer Nahrungsstoffe beauftragt worden ist. Auch bei den neuerdings in Dienst gestellten Fahrzeugen der norddeutschen Marine soll auf die Erweiterung der derartigen Beobachtungen Bedacht genommen worden sein. In Anlaß der im Umfange der gesammten norddeutschen Armee zur Verbesserung und Erleichterung der Feldverpflegung der Truppen in Versuch genommenen comprimirten Lebensmittel ist seit längerer Zeit bereits einer der so geprüften Stoffe, und zwar ein Fleischgries, bei dem XII. Armeecorps in die regelmäßige Friedensverpflegung aufgenommen worden, und beabsichtigt man, dasselbe in der österreichischen Armee ebenfalls einzuführen. Bei der preußischen Armee haben jene namentlich während der vorjährigen Manöver stattgehabten Versuche zwar noch keine derartige unmittelbare Folge gehabt, doch sollen sich die geprüften Stoffe im Allgemeinen sehr vortheilhaft bewährt haben, und würden für den Kriegsfall wenigstens einige derselben, so namentlich ein Fleischbrod und ein besonders construirtes Erbsenmehl, wahrscheinlich in die Feldverpflegung mit aufgenommen werden. Uebrigens werden diese Versuche als noch nicht abgeschlossen bezeichnet, und soll, wie verlautet, bei den diesjährigen Manövern eine Erneuerung und weitere Ausdehnung derselben statthaben.

— Daß im vergangenen Jahre der hiesige Getreidehandel sich nur sehr wenig über den geringen Umfang der Nothstandsjahre 1867 und 1868 erhob, ist durch die früher mitgetheilte Statistik genügend dargethan worden. Noch viel empfindlicher aber hat nach den Seitens der Kaufmannschaft angestellten Erhebungen die Rhederei gelitten, da es z. B. in den besten Sommermonaten Perioden gab, wo selbst Schraubendampfer, die sonst zum großen Theil den Getreide-Export fast allein vermitteln, mit Holz befrachtet werden mußten. Mit den allerungünstigsten Conjuncturen aber hatte der Heringshandel zu kämpfen, der ganz enorme Verluste erlitt. Auf die Mattigkeit der Getreidemärkte übte übrigens die Ueberfüllung der Getreideläger an fast allen Handelsplätzen des In- und Auslandes einen sehr erheblichen Einfluß.

— In unserer Stadt circulirt ein Gerücht von einer Herausforderung, welche ein junger Jurist an einen hiesigen Kaufmann hat ergehen lassen, und daß diese Herausforderung, nachdem längere Zeit zwischen den Kartellträgern die Frage, ob die Duellanten auf 15 Schritt oder 5 Schritt sich schießen sollen, verzogen war, ihre Erledigung in der Abreise des jungen Juristen nach Berlin gefunden zu haben scheint.

— Der Polizei-Assistent Freischmidt ist als interimistischer Polizei-Lieutenant nach Berlin versetzt worden.

— [Theater.] Die zum Gastspiel hier weilende italienische Opernsängerin Frl. de Castri hat sich bei ihrem ersten Auftreten auf unserer Bühne eine solche Erkältung zugezogen, daß sie seit jenem Abend bettlägerig ist. Man darf sich darüber nicht wundern, daß eine Gesangs-Künstlerin, die aus dem Süden zu uns kommt, bei der jetzigen sibirischen Kälte außer Stande ist, ihr Talent vor uns ganz zu enthüllen. — Das Gastspiel wird also so lange unterbrochen, bis die Dame ihr Unwohlsein verloren und gelinderes Wetter eingetreten ist.

— Die hierorts in bestem Andenken stehende Opernsängerin Betty Eichhorn ist jetzt Mitglied des Großherzoglichen Hoftheaters in Weimar und hat auch dort sehr schöne Erfolge erzielt.

— Das zur Rhederei des Herrn J. L. Engel gehörige Schiff „Amalie Laura", geführt von Capt. C. Dannenberg, soll auf der Reise von St. Nazaire nach England angesegelt und gesunken, die Mannschaft aber von einer Holländischen Kuff gerettet sein.

— Das hiesige, von der Stadt zu unterhaltende Polizeigefängniß in der Ankerschmiedegasse hat überhaupt 10 Zellen, welche zur Aufnahme von 53 Gefangenen berechnet sind. Im Laufe der letzten Wochen sind indeß täglich 72 bis 88 Gefangene darin untergebracht worden, und mußten daher in Zellen, welche beispielsweise nur für 6 Gefangene ausreichen, 14 placirt werden. Wenn man nun annimmt, daß nur wenige Personen eine Gefangenschaft von vielleicht 24 Stunden zu erdulden haben, die meisten dagegen mehrere Tage eingesperrt sind und jeder Gefangene wenigstens Anspruch darauf machen darf, daß ihm ein seiner Gesundheit nicht nachtheiliger Aufenthalt angewiesen wird, dann ist diese Praxis gewiß nicht zu billigen. Dabei befindet sich in dem Polizeigefängnisse eine Wasserheizung, welche so mangelhaft ist, daß von den darin befindlichen 10 Zellen überhaupt nur 4 geheizt werden können, die übrigen bleiben kalt, obgleich sie wie die andern mit Gefangenen belegt sind.

— Der Arbeiter Schmude, welcher im Jahre 1866 in dem Raubmordprozesse wider Mathä und Complicen von dem hiesigen Königl. Schwurgerichte zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt wurde, ist in Gemeinschaft mit einem andern Züchtlinge, Namens Liese, am Freitag Abend aus dem Zuchthause zu Mewe entsprungen.

— Der Eigenthümer George Kopahnke aus Eggertshütte, Kreis Carthaus, welcher im Jahre 1866 vom hiesigen Schwurgericht wegen Meineids zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist im Zuchthause zu Mewe gestorben.

— Der Kaufmann L. A. Rosenberg, welcher durch Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichts wegen betrüglichen Bankerutts und wissentlichen Meineids zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, hat seine Strafe verbüßt und ist nach Amerika gegangen.

— Im hiesigen Gerichtsgefängnisse ist Behufs Kontrolle der Nachtwachen die Kontrolluhr eingeführt worden.

— Es ist jetzt auch die Concession zu einer großartigen Verloosung von Equipagen, Pferden, Reitutensilien 2c. zur Zeit des Königsberger Pferdemarkts Ende Mai ertheilt worden. Es sollen 40,000 Loose à 1 Thlr. ausgegeben werden, wovon 30,000 Thlr. zum Ankauf der Gewinne verwendet werden. Es wäre wünschenswerth, wenn das Publikum sich an dieser Lotterie zahlreich betheiligen würde, da alsdann der Markt nur gewinnen könnte, und so mancher Thaler der Stadt Königsberg und der Provinz zu Gute käme.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm und Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Czerwinsk-Marienwerder mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

## Der Champagnerkork.

Ein halbes Dutzend junger Männer saßen nach einem glänzenden Souper mit Heinrich Harry in seiner prachtvollen Villa in Wien. Der Champagner floß in Strömen. Als es nach und nach dunkel wurde und die Gäste vom Gehen sprachen, forderte der junge Wirth sie auf, noch ein Glas auf die „Geliebte des Herzens" zu trinken.

„Und namentlich auf Deiner Mutter reizende Gäste, Bertha und Mary Dona!" fügte Edmund Grassow hinzu, der heiterste von der Gesellschaft, indem er Heinrich Harry zunickte.

„Warum vergißt Du ihre Cousine Charlotte?" fragte Heinrich. „Sie wiegt Beider Schönheit auf. Für Jeden, der sie zu fassen verstünde, ist sie ein Juwel."

„Wirklich?" versetzte Edmund gleichgültig. „Ja es kam mir ein paarmal so vor; aber es ist schade, sie ist zu häßlich und wird sicher nie einen Mann bekommen, wenn ihr nicht der Zufall zu einem verhilft."

„Nur ein Einfaltspinsel, der sie übersieht", sagte Heinrich.

„Nun, warum nimmst Du Dich nicht ihrer an?" fragten zwei oder drei seiner Gäste.

„Ich?" rief Heinrich; „o, ich bin bereits versagt, und ließe mir das auch gar nicht einfallen, was übrigens nur beweist, daß ich ein Narr wie alle Uebrigen bin."

„Ich erkläre, Heinrich, Du könntest mich beinahe dazu bringen, daß ich sie nehme. Jedenfalls wäre ich geneigt, das Spiel des Zufalls zu wagen. Es wäre doch schmählich, wenn ein so braves Mädchem keinen Mann sollte bekommen können. Was sagt ihr Alle: Derjenige, den der Kork trifft, den Heinrich springen läßt, soll Fräulein Charlotte seine Hand anbieten und so wider seinen Willen glücklich gemacht werden!"

„Einverstanden!" riefen einige von der Gesellschaft, Andere aber waren unentschlossen. Zuletzt nach einiger Debatte wurde der Pact geschlossen, mit der Klausel jedoch, daß eine früher eingegangene Verbindung eine Ausnahme machen sollte.

Heinrich durchschnitt den Draht und der Kork fiel, nachdem er an die Decke gesprungen, auf den Kopf Dessen, der den Vorschlag gemacht.

„Jacta alea est! — Der Würfel ist gefallen!" rief der unglückliche Held, als er den unheilvollen Kork auf seinem Kopfe fühlte, während das laute Gelächter seiner unbarmherzigen Gäste der Freude über die Gerechtigkeit des Schicksals Luft machte. Die Meisten waren freilich noch mehr darüber erfreut, daß sie so gut bei der Sache weggekommen. „Nun, ich werde meinen Schwur halten!" rief Edmund nach einem tiefen Seufzer. „Ich will mich opfern und meinem Glücksstern vertrauen, daß er mich abschlägig beschieden werden läßt."

Ein höhnisches Gelächter und der allgemeine Ausruf: „Das ist nicht zu hoffen, das ist nicht zu hoffen!" dämpfte seine Erwartung, auf diese Weise zu entkommen.

„Warum nicht?" fragte er etwas verlegen.

„Sie ist unschön und arm; Du schön und reich!" versetzte Einer von der Gesellschaft lakonisch.

Edmund seufzte; er fühlte die Gewalt der Umstände.

Die ganze wunderliche Unterhaltung, die ich beschrieben, wurde von der dabei am meisten betheiligten Person mit angehört — nämlich von Charlotte Mayrot, denn sie war mit den andern jungen Damen, Bertha und Mary, in das an das Speisezimmer stoßende Conversationszimmer gegangen und hatte bei dem lauten Gespräch der etwas aufgeregten jungen Leute ihren Namen erkannt. Die Folgen bekräftigten das alte Sprüchwort vom Horchen an der Wand. Wir brauchen nicht zu sagen, wie bitter die Gefühle des armen Mädchens gekränkt wurden. Der Leser kann sich denken, wie sie immer tiefer erröthete, wie sie ihr Gesicht in den Händen verbarg, wie sie ihre Ohren zu verstopfen suchte und, von ihren Freundinnen am Weggehen verhindert, da sie fürchteten, jede Bewegung möchte ihre Anwesenheit verrathen, zuletzt blaß und ruhig niedersaß, während Thränen aus dem tief verwundeten Herzen strömten.

Aber was wollte das heißen! Wie wenn ein anderer und noch tieferer Schmerz sich mit der Qual mischte, die sie empfand, als sie ihren Namen so geringschätzend nennen hörte! Wie, wenn sie trotz ihrer Unschönheit so thöricht gewesen, zu oft und zu freundlich in Edmund Grassow's offenes Gesicht zu sehen, bis ein wärmeres und zärtlicheres Gefühl beinahe unbewußt in ihrem unvorsichtigen Herzen aufgekeimt! Wir können ihr kein Mitgefühl in solchem Falle weihen, — sie hatte nichts zu sehen, — nichts zu fühlen; sie war unschön wie ein Pikenstab, und was haben unschöne Frauen für ein Recht, ihre Blicke auf einen Mann zu werfen, oder zu fühlen, während doch Niemand sie ansehen, etwas für sie fühlen wird?

Nein, es war sehr unverantwortlich von unserer Heldin und sie mag die Folgen tragen, die Strafe hinnehmen, welche kommt.

Edmund, welcher zu den Menschen gehörte, die sich von dem Drucke einer unangenehmen schwerlastenden Pflicht durch die rasche That befreien, suchte Charlotte am folgenden Morgen auf, um die Folgen seiner Thorheit sogleich durchzukosten. Auch glaubte er in seiner Schlauheit, durch die rasche, unvorbereitete Werbung die Chance einer abschlägigen Antwort zu mehren.

Die arme Charlotte hatte eine schlaflose Nacht durchgebracht; die quälendsten Gedanken verfolgten sie, ein innerer Kampf ließ ihr keinen Augenblick ruhen. Sie fühlte, daß sie Grassow liebte — aber sie fühlte auch eben so klar, daß er nie ihr nur die leichteste Andeutung gegeben, daß sie auf Gegenliebe zu hoffen habe; und doch hatte ihn jetzt ein Zufall ihr in die Hand gespielt. Sie brauchte nur sein Anerbieten anzunehmen, und die Ehre band ihn an sie. Sie konnte ja — so flüsterte ihr der Versucher zu — mit der Zeit sein Herz gewinnen, dazu war ihr Gelegenheit gegeben, die ihr seither versagt war,

und wenn sie fände, daß trotz aller Liebe diese Hoffnung falsch wäre, konnte sie ihm seine Freiheit wieder geben und wäre dann nicht schlimmer daran als jetzt. (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

— Von der Sparsamkeit mancher Frauen aus den Arbeiterkreisen cirkuliren schon manche Geschichten, eine der bemerkenswerthesten Proben von Sparsamkeit hat aber vor einigen Tagen eine Arbeiterfrau in Görlitz geliefert, die — um das liebe Gut nicht umkommen zu lassen, einen Rest mit Arsenik gemischtes Mehl für die Ratten unter anderes Mehl gemischt in Brei und Suppe verwendete. Die Erkrankung der ganzen Familie mit Einschluß der Sparsamen war die natürliche Folge.

— Nadaud, von welchem Musard ein Autograph für sein Album sich erbat, schrieb dem Tanzkomponisten folgende mathematische Formel auf:

Musard : Mozart = Offenbach : Bach

(Musard verhält sich zu Mozart, wie Offenbach zu Bach).

— Zwei junge Eheleute waren während der Flitterwochen übereingekommen, einander bis an das Ende ihrer Tage nicht anders als „Engel" zu benennen. Zuerst hieß es: mein „theurer Engel", „geliebter Engel", mein „süßer Engel". Etwa vier Wochen nach der Hochzeit hörte man nur noch ein einfaches „Engel", und nach Ablauf eines halben Jahres erschallte beim Ausbruch eines ehelichen Zwistes ein — o Entsetzen! — „verfluchter Engel!"

— [Kaiserlich österreichischer Amtsstyl.] Der „Wiener Polizei-Anzeiger" bringt in einer seiner letzten Nummern wörtlich folgendes: „Verfolgt wird eine Weibsperson wegen Diebstahls, mit gemeinen Gesichtszügen, bekleidet mit dunklem Shawl und einer seidenen Binde über die Ohren, welche der Bestohlenen schon längere Zeit nachgeschlichen ist. — Dem mit drei Bären herumziehenden Bosniaken Ziganowitak wurde von einem jungen Burschen ein Bär, ausweislos und unbekannter Herkunft gestohlen. Derselbe hat auch eine Trommel und eine rothe Mütze mitgenommen; — ist daher im Betretungsfalle zu verhaften.

— [Der verschwundene Professor.] Zu Ende December des verflossenen Jahres kamen zwei Männer gegen acht Uhr Abends zu einem Institutsinhaber in Paris und verlangten mit einem der Professoren zu sprechen, welcher sich eben in seiner Classe befand. Er wurde herausgerufen und — — ist seit diesem Augenblicke verschwunden. Alle Nachforschungen waren bisher fruchtlos.

— Vor einigen Tagen ereignete sich zu Argentan ein schrecklicher Unglücksfall. Auf dem öffentlichen Platze gaben Gaukler und Equilibristen außerordentliche Vorstellungen (wie sie sie nannten), welche aus komischen Scenen und Kraftübungen bestanden. Eine große Menschenmenge drängte sich um diese ambulanten Künstler, welche, um ihre Vorstellungen zu krönen, einen Theatercoup für das Ende vorbehalten hatten. Ein schweres Rad, dessen Nabe zur Hälfte ausgehöhlt war, diente ihnen als Kanone. Zwei von der Truppe, welche, wie man glaubt, etwas betrunken waren, luden diese Art Mörser mit einer starken Menge Pulver, das sie mit aller Kraft hineinstopften. So wurde dann das Rad auf die Brust einer auf der Erde ausgestreckten Frau gelegt, welche damit ihre Herkulesstärke zeigen sollte. Im Augenblicke jedoch, als man diese Art Geschütz anzündete, flog das Rad, dessen Pulverladung mit der möglichen Gewalt des Widerstandes in keinem Verhältnisse stand, mit einem schrecklichen Gerassel zersplittert in die Luft. Vierzig Personen stürzten bei dieser Explosion, einige auf der Stelle getödtet, die, auf deren Brust das Rad lag, zeigte nichts als einen blutigen Rumpf. Ihr Kopf war zerschmettert, und eine Hälfte davon an einen Baum geschleudert, wo sie an den Haaren hängen blieb. Diese gräuliche Scene verbreitete große Bestürzung in Argentan. Die Polizei bemächtigte sich sogleich nach dem Ereignisse der Gaukler, welche alle, Urheber und Opfer des Vorfalles zugleich, gefährlich verwundet sind. Nach andern Nachrichten tödtete die Explosion zwei auf der Stelle, und verwundete 62, und zwar die meisten sehr bedeutend.

— Ein betriebsamer Yankee will sogenannte „Durchbillets" für eine Reise um die Welt ausgeben und sich zu diesem Behuf mit den Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaften in Verbindung setzen.

— In St. Heliers (Jersey), verfiel kürzlich Jemand auf eine eigenthümliche Idee, um seine dem Trunk ergebene Ehehälfte von dem leidigen Laster zu kuriren. Von Profession ein Uhrmacher, verfertigte er eine recht kunstvoll gearbeitete Gesichtsmaske aus Eisen, welche er der nichtsahnenden Frau eines Tages über den Kopf zwängte und sie so umhergehen ließ. Die Polizei, von dieser sonderbaren Kur in Kenntniß gesetzt, erblickte darin eine Beschränkung der persönlichen Freiheit, confiscirte die „Maske" von Rechtswegen und rieth dem geängstigten Ehemann an, sich von seinem trunksüchtigen Weibe scheiden zu lassen.

— Zu Burlington, im nordamerikanischen Staate Vermont, hat unlängst das dortige Gericht eine eigenthümliche, aber harte Strafe über einen Raubmörder verhängt; es verurtheilte ihn nämlich zu einjähriger Einzelhaft, nach deren Verbüßung er den Hängetod erleiden muß.

## Die Gartenlaube

bringt in Nr. 6 folgende Beiträge: Aus eigener Kraft. Erzählung von W. v. Hillern. (Fortsetzung.) — Der Wohlthäter der Taubstummen. Von Ernst Stötzner. Mit Samuel Heinicke's Portrait. — Aus den politischen Salons des neuen Italiens. Von Emil Pirazzi. 1. Die Frau des Märtyrers. (Schluß.) — Großvatersspielen. Originalzeichnung von E. Schulz in Elberfeld. — Literaturbriefe an eine Dame. Von Rudolf Gottschall. II. — Hinter der Klosterpforte. (Schluß.) — Blätter und Blüthen: Bonapartes an allen Ecken und Enden. — Der erste Kirchgang von Genesenen. Mit Abbildung. Nach dem Oelgemälde von Hugo Oehmichen. — Einer nach dem Andern. — Uniformen der Eisenbahn-Beamten.

### [Eingesandt.]

Herr Teubner erklärt in der „D. Z.", daß ein großer Theil der neuen Wasserständer und viele Privatleitungen, die bereits Quellwasser in ihren Röhren haben, eingefroren sind, was bei einer den Anforderungen der Theorie und Praxis entsprechenden Anlage nicht hätte vorkommen dürfen. Obgleich Herr T. den Namen nicht bezeichnet, durch wen die eingefrorenen Privatleitungen angelegt sind, so läßt es sich wohl daraus, daß Hr. T. auch das Einfrieren der öffentlichen Wasserständer rügt, schließen, daß die Aird'schen Privatleitungen damit gemeint sind. — Was wird nun Herr Aird auf diese öffentliche Anklage erwidern?

Mehrere Hauseigenthümer, die vor ähnlichen Schicksalen der Aird'schen Anlagen verschont bleiben möchten.

### [Eingesandt.]

„Ein Stein des Anstoßes" liegt in der sogenannten Theatergasse bereits seit Beginn der diesjährigen Theater-Saison; nämlich der 1 Fuß über das Pflaster mitten in der Straße hervorragende Stumpf eines Pfostens, der die Passage für Fuhrwerke ausschließen soll. — Ein Stumpf allein genügt nicht und bringt Fußgänger namentlich zur Abendzeit leicht in Gefahr, zu stolpern und Körperverletzungen davonzutragen. Weshalb wird der Pfosten selbst nicht aufgesetzt?

## Angekommene Fremde.

**Englisches Haus.**

Fabrikant Michels aus Crefeld. Die Kaufleute Lütgen a. Königsberg, Völsch a. Hamburg.

**Walters Hotel.**

Die Kaufl. Steinert a. Mainz, Hey a. Culm, Heyland, Rosenberg u. Wolff a. Berlin, Böing a. Solingen, Höpner a. Hartlepool, Lehmann a. Conitz, Jacobson a. Pr. Holland.

**Hotel de Berlin.**

Die Kaufl. Pappenheim a. Mainz, Köhler, Goldstein, Wolff u. Hancke a. Berlin, Förster a. Plauen, Reuter a. Remscheidt, Hittler a. Stuttgart, Daus a. Hamburg, Habermann a. Prag.

**Hotel Deutsches Haus.**

Rittergutsbesitzer v. Prussack a. Czaine. Gutsbes. Below a. Rutzau. Die Kaufleute Gläß a. Breslau, Rüdenburg a. Stettin, Dietrich a. Magdeburg, Fiebinger a. Königsberg.

**Hotel de Thorn.**

Deichhauptmann Mix a. Kriefkohl. Rittergutsbes. v. Salmuth a. Westerhausen. Frau Baronin v. Ripperda n. Frl. Tochter a. Magdeburg. Frau Hauptm. Hennig a. Stettin. Baumstr. Hilpert a. Berlin. Die Kaufl. Klappenbach a. Wittstock, Hentschel a. Magdeburg, Bänsch a. Halle a. S.

**Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.**

Rentier Böck a. Elbing. Gutsbesitzer Heldag a. Königsberg. Kaufl. Krüger a. Mainz, Jonas, Schahlte u. Bluhm a. Berlin, Dücker a. Halle a. S., Winkelmann a. Elbing.

**Hotel zum Kronprinzen.**

Insp. d. North. Brit. Mercantile Friedrich u. Baumstr. Scharwenka a. Berlin. Kaufleute Reinke a. Altona, Bamberg a. Leipzig, Engelke a. Stettin, Stohmann a. Elberfeld, Joseph a. Berlin.

**Hotel du Nord.**

Gutsbesitzer Wannow n. Fam. a. Neukrügerskampe. Oberförster Otto a. Steegen. Rabbiner Dr. Blüh a. Berent. Kaufl. Ick a. Thorn, Rosenthal a. Breslau, Kantorowicz a. Posen, Cronheim a. Berlin.

## Markt-Bericht.

Danzig, den 7. Februar 1870.

Auch die heute eingetroffenen brieflichen Nachrichten vom Auslande lauten sehr flau, so daß Käufer an unserm Markte weiter zurückhaltend blieben. Nur mit vieler Mühe und dadurch, daß Inhaber ferner nachgaben, wurde ein Umsatz von 125 Tonnen Weizen ermöglicht. Bezahlt ist: feiner glasiger 132℔. Rt. 58⅚; 130. 129℔. Rt. 57⅚. 57⅔. 57½; 133/34℔. Rt. 57⅓; — hübscher, hochbunter 129. 127℔. Rt. 56⅓. 56; — hellbunter 125/26. 124/25℔. Rt. 54; 126℔. Rt. 53⅚. Rt. 53½; bunter 123/24℔. Rt. 51⅔; abfallender 125℔. Rt. 49. 48; 115/16. 110℔. Rt. 46. 43 pr. Tonne. — Termine sehr ausgeboten, ohne Käufer; am Sonnabend wurden noch 72 Tonnen guter hochbunter 127/28℔. laut Probe auf Frühjahrs-Lieferung mit Rt. 58 verkauft.

Roggen unverändert; 128℔. Rt. 42⅓; 126. 125/26℔. Rt. 40⅔. 40⅓; 125℔. Rt. 39⅓; 123/24℔. Rt. 38⅔. 38½; 122℔. Rt. 38⅓. 37⅔; 120/21℔. Rt. 36 pr. Tonne. Umsatz 80 Tonnen. — Termine still; April/Mai 122℔. Rt. 39⅓ Br., Rt. 38½ Geld; Mai/Juni Rt. 40½ Br., Rt. 40 bez.

Gerste flau; große 111℔ Rt. 35⅔; 114/15℔. Rt. 34⅔; kleine 102℔. Rt. 33 pr. To.

5 Tonnen Hafer bedangen Rt. 35⅓ pr. Tonne.

Erbsen flau; nach Qualité Rt. 37. 35. 33 pr. To. — April/Mai Rt. 37 bez.

3 Tonnen Wicken erreichten Rt. 32 pr. Tonne.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000% verkauft.

### Course zu Danzig vom 7. Februar.

| | Brief | Geld | gem. |
|---|---|---|---|
| London 3 Monat | | 6.23½ | 6.23½ |
| Westpr. Pfandbriefe 4½ % | | 85¼ | — |

### Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

| Datum | Stunde | Barometer-Stand in Par.-Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|
| 6 | 12 | 347,95 | — 14,2 | Südlich, ganz flau, hell u. klar. |
| 7 | 8 | 347,45 | — 20,2 | do. do. do. |
| | 12 | 347,09 | — 15,4 | do. do. do. |

### Bekanntmachung.

Zur Vermiethung der im Besitz der Stadtgemeinde Danzig befindlichen, in der Vorstadt **Stolzenberg** belegenen Ackerstücke auf die 6 Jahre 1870 bis incl. 1875 steht ein Licitations-Termin **am 9. Februar c., Vormittags 10 Uhr,** in unserm III. Geschäfts-Bureau auf dem Rathhause an, zu welchem Miethslustige hiermit eingeladen werden.

Danzig, den 26. Januar 1870.

**Der Magistrat.**



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.